Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 15

Artikel: Bürgermeister Ritter Hans Waldmann

Autor: Zopfi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vollste Menschenmaterial ist in der Lage, einmal Dienst in der Luftwaffe zu versehen.

In einem demokratischen Staatswesen — wie dem unsrigen — kann solches jedoch nicht von *oben herab* angeordnet und auch nicht in vollem Umfange den staatlichen Organen überlassen werden, sondern es muß auf *freiwilliger Basis* sich aufbauen. Auch wäre es für unsere Armee ein sehr zeitraubendes und unrentables Unterfangen, den großen Bedarf an Piloten durch Rekrutierung von Laien, lediglich auf Grund einer psychotechnischen Prüfung, decken zu wollen. Es muß unserer Armee die Möglichkeit gegeben sein, ihre als Militärflieger auszubildenden Leute aus einer größern Auslese von schon *vor*militärisch ausgebildeten Fliegern, als der Elite der Talentiertesten auszuwählen. Demnach ist es Aufgabe der Organe und Vereinigungen unserer Aviatik, einen *Stock von mehreren tausend Segel- und Motorfliegern* zu schaffen, auf den unsere Luftwaffe in Zeiten der Gefahr sofort zurückgreifen kann!

Eine derartige, auf freiwilliger Grundlage beruhende Sportfliegerei soll für die Militäraviatik dieselbe Bedeutung haben, wie die Kadettenkorps und der militärische Vorunterricht für die übrigen Waffengattungen.

Die Zeiten, wo sich der Mensch nur auf dem Wasser und auf dem Lande bewegte, — sind dahin!

Die Eroberung des « dritten Weges » des Luftraumes durch die unermüdlich fortschreitende Technik ist sogar *wehrpolitische* Notwendigkeit geworden!

Demnach ist es vaterländische Pflicht eines *jeden* aufrechten Schweizerbürgers, die nationale Aktion « Pro Aero » in den Tagen des 15. und 16. April 1938 tatkräftig zu unterstützen, sei es durch Zeichnung freiwilliger Beiträge zugunsten der Stiftung oder durch Erwerbung des offiziellen « Pro-Aero »-Abzeichens, das an jenen Aktionstagen in der ganzen Schweiz durch freiwillige Helferinnen und Helfer im Straßenverkauf angeboten wird.

Geben wir heute schon der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß das Schweizervolk wiederum auch dieses Jahr die vaterländische Aktion *moralisch* und *finanziell* unterstützen wird! *Heinrich Horber.*

Bürgermeister Ritter Hans Waldmann

(Zum 450. Todestag.)

Man weiß nicht ganz genau, in welchem Jahre und an welchem Tage Hans Waldmann geboren wurde, es wird spätestens im Jahre 1435 gewesen sein. Er war ein *Zuger* von Geburt. Also « Einer aus den Ländern », wie die meisten Männer, die in der Geschichte des zürcherischen Staatswesens bewegendes Element bedeuteten. Ein Zugezogener — wie Stüßi, der Glarner, der Bürgermeister Zürichs im Alten Zürichkrieg, in diesem Kampf zwischen Eidgenossen um das Toggenburger Erbe und um die Rolle der alten Reichsstadt im «großen Bund in Oberdeutschland », wie man in den süddeutschen Städten die Eidgenossenschaft des 14. und 15. Jahrhunderts nannte. Ein Zugezogener war auch Huldreich Zwingli, der Toggenburger, dessen Rolle als religiöser Reformator von der politischen wohl zu trennen ist. *Alle drei* scheiterten zuletzt am gleichen Widerstand, am Widerstand der Eingesessenen, am Widerstand der hergebrachten Ordnung, am Widerstand derjenigen, die den Zugezogenen und Emporkömmlingen das Regiment nicht gönnen und lassen wollten.

Das Leben Hans Waldmanns war kurz; am 6. April des Jahres 1489 wurde er in der Gegend der heutigen Hohen Promenade in Zürich hingerichtet, dort, wo jetzt städtische weibliche Jugend sich der Studien befleißigt und in Abendstunden harmlose Liebespärchen unter alten Bäumen lustwandeln. Sein Leib wurde im Chor der Fraumünsterkirche beerdigt.

Hans Waldmann kam mit seiner Mutter und seinem Bruder Heini nach Zürich und wurde dort um vier Gulden im Alter von 17 Jahren eingebürgert. Der wilde und trotzige Knabe sollte zu einem Schneider in die Lehre; das paßte ihm wenig, so gab man ihn denn bald zum Gerber. Seine Jugend läßt sich, wenn man so sagen darf, leicht « rekonstruieren » aus den Straf- und Bußenregistern jener Zeit! Hans Waldmann war in unzählige Raufhändel verwickelt. In dieser Zeit blies ein harscher Wind im Schweizerland und die Zürcher waren schon damals das laute Volk, wie es Gottfried Keller besang. Zunfthäuser und Schenken waren voll Kriegsleute, die entweder vor dem Auszuge « noch eines nahmen » oder von einem Kriegszug heimkamen, und auch die beiden jungen Waldmann machten überall mit, wo man junges Volk brauchen konnte, bei Schützenfesten, bei Raufereien und auch bei Kriegszügen. Bei der Eroberung des Thurgaues trug Hans Waldmann bereits das « fenly » der Herren von Zürich. Wie mancher, der sich zu Hause einer Philisterordnung nicht fügen konnte, weil sie kleinlich, manchmal dumm, manchmal auch ungerecht war, fügte sich Hans Waldmann leicht der gerechten militärischen Zucht und Ordnung. Ziemlich rasch machte er in der Miliz Zürichs seine Karriere. Man darf nie vergessen, daß die militärische Kraft Zürichs damals schon in der Landschaft lag und daß die Zünfte selbst, die erst mit dem « Panner » auszogen, nicht in allen ihren Gliederungen von hervorragendem militärischem Wert waren. Zürich zählte damals 5000 Einwohner und war in der ganzen Schweiz berühmt als eine Stadt unbändiger Lebenslust, welchen Ruf sie dann nach der zwinglianischen Reformation verlor. Hans Waldmann aber war nicht nur der Raufer und der Schläger, er war auch ein unternehmender und gescheiter Mann. Er verschaffte sich rasch gute Kenntnisse, er war des Schreibens kundig und besaß eine kaufmännische Ader; er betrieb jahrelang einen Eisenhandel. Zirka 27 Jahre alt heiratete er die Witwe des reichen Einsiedler Klosteramtmanns Edlibach und wurde dann später selbst Klosteramtmann, was eine einträgliche Würde für ihn bedeutete.

Verhältnismäßig spät begann seine politische Laufbahn. Er hatte zuerst Mühe, bei einer einflußreichen Zunft anzukommen. Schon als Gerber, welchen Beruf er einige Jahre ausübte, versuchte er in den Großen Rat zu gelangen, dies mißlang ihm; es mißlang ihm auch, als Kaufmann in die Gesellschaft der Constaffel einzutreten. Seinen Eintritt in die Geschichte der Eidgenossenschaft machte Hans Waldmann als glänzender *Soldat* in den Burgunderkriegen. Wir können in ihm den *ersten bürgerlichen Miliz-Heerführer* der Eidgenossenschaft erkennen. Hans Waldmann machte schon den Winterfeldzug nach Héricourt mit. Beim Einfall in die Waadt wurde er zum Kommandanten von Freiburg ernannt. Von Freiburg aus drängte er die säumigen Zürcher fortwährend zum Zug nach Bern und Murten und er schrieb dem Rate von Zürich um hurtigen Zuzug: « Mir wend sy (die Burgunder) all ertöden. » Die Mahnbriefe taten ihre Wirkung, wir kennen den Marsch der Zürcher, die in drei Tagen von Zürich nach Bern marschierten, von wo sie Waldmann zum eidgenössischen Sammellager nach Gümmenen führte. Im Wald ob der Höhe von Murten wurde Waldmann mit andern Häuptern der eidgenössischen Bauern- und Bürgerrepubliken zum Ritter geschlagen.

Das war ein Höhepunkt in seinem bewegten Leben. Im Jahre darauf, im Januar 1477, zog Waldmann mit einem eidgenössischen Heere dem Herzog René von Lothringen zu Hilfe und besiegte in Nancy Karl den Kühnen von Burgund endgültig.

In der kommenden Friedenszeit betrieb Waldmann seinen politischen Aufstieg. Er trat nun der Kämbelzunft bei, der Zunft der Kaufleute und wurde im Jahre 1480 Obristzunftmeister. Im Jahre 1483 erlangte er im Kampfe mit der Familie Göldli, die ebenfalls eine Familie von Zugezogenen war, die *Bürgermeisterwürde*. Sein politischer Kampf in Zürich war eine Auseinandersetzung mit der Gesellschaft der Constaffel und mit der patrizischen Familie Göldli, die dann nach der Reformation wiederum aus Zürich verschwand und in Luzern ihren Lauf vollendete. Er stützte sich auf die Zünfte, er verstärkte die Befugnisse der Zunftmeister und reduzierte den Anteil der Constaffel am Rat auf einen Achtel. Es hieß von ihm, daß er den Junkern nicht geneigt gewesen sei; diese aber haßten ihn bitterlich. War dieser reichste Zürcher Hans Waldmann als geschäftstüchtiger Mann, der das Geldverdienen verstand und das Geld auszunutzen wußte, nicht ein Wesensfremder für die werdende Handels- und Industriestadt, für die Gewerbestadt Zürich, so war doch die politische Dynamik, wenn wir diesen Ausdruck hier gebrauchen wollen, die das System Waldmann erfüllte, dem alten Zürchergeist unsympathisch und sehr verdächtig.

Der Bauernsohn Waldmann kannte die Schwächen des Landvolkes; in vielen von der Stadt gekauften Gebieten der zürcherischen Landschaft war auch bei wohltätigen und vernünftigen Anordnungen der städtischen Obrigkeit stets ein passiver Widerstand zu spüren, wenn sie gegen altgewohnte Gebräuche und Mißbräuche verstießen. Trotzdem damals der Kriegsruhm der Eidgenossen alle Welt erfüllte, waren die Bauern weiter Gebiete des Zürcherlandes Gegner der allgemeinen Reispflicht (Wehrpflicht); so beharrten noch Mitte des 15. Jahrhunderts die Bauern des Wädenswiler Amtes darauf, bei Kriegszügen nicht weiter als einen Tagesmarsch auszurücken. Waldmann wollte mit Mandaten und Verordnungen regieren. Er liebte es auch nicht, wenn in der Stadt und in der Landschaft die althergebrachten Feierlichkeiten und Festlichkeiten allzu üppig begangen wurden. Aus Gründen der Kriegsvorsorge wollte er die Bauern dazu verpflichten, den Weinbau zugunsten des Getreidebaues einzuschränken. In den sechs Jahren seines Bürgermeisteramtes lebte Zürich in einer *ständigen politischen Spannung*.

Dagegen war die Stellung des Bürgermeisters Waldmann in der Eidgenossenschaft jahrelang gesichert und überragend. Von 1486 bis 1488 beherbergte Zürich die Tagsatzung über zwanzigmal unter dem Vorsitz seines zielbewußten Bürgermeisters. Die alte Reichsstadt Zürich wurde wieder ein politisches Zentrum (nachdem sie nach dem Alten Zürichkrieg jahrelang unter dem Mißtrauen der Mitstände gelitten hatte). Und dank der kriegerischen Tüchtigkeit der Eidgenossen liefen in der Hand des gewaltigen Bürgermeisters die Fäden der europäischen Diplomatie zusammen. Waldmann war das Haupt derjenigen schweizerischen Partei, die mit dem Reich, auf Grund der Erbeinigung mit Oesterreich, in Frieden und Freundschaft leben wollte. Er war antifranzösisch eingestellt. Deshalb war er ein Gegner des Reislaufes, der der französischen Krone zugute kam. Zürich und Bern hielten in ihrer reichstreuen Politik fest zusammen; Gegenspielerin war die immer mehr von einer Söldneraristokratie regierte innere Schweiz, namentlich Luzern. Nun muß man nicht etwa glauben, daß Waldmann nicht auch Pensionen empfangen hätte. Er bezog als Mann, der den Wert des Geldes schätzte, « Miet und Gaben » vom Kaiser und von der Krone Frankreich. Ueber die bayrischen Bündnisversuche Waldmanns ist noch keine Klarheit vorhanden. Als aber Waldmann auch von Mailand eine Pension bezog, wurde er nach der Niederlage der Walliser bei Crevola im Jahre 1487 verdächtigt, die Walliser an Mailand verraten zu haben. Der Haß, der Waldmann von der innern Schweiz, seiner eigentlichen Heimat, trennte, fand seinen Ausdruck in der Hinrichtung des Frischhans Theiling von Luzern in Zürich. Der ruhmgekrönte Sieger von Giornico, der über die Stadt Zürich und ihren Bürgermeister Schimpfreden verbreitete, wurde bei einem Marktbesuch in Zürich festgenommen und hingerichtet.

Schon im Jahre 1487 waren in einigen Gebieten Zürichs Anzeichen starker Gärung gegen das Waldmannsche Regiment der Verordnungen, Vorschriften und Mandate zu bemerken, aber der Herr Bürgermeister bekümmerte sich wenig um das Murren zu Stadt und Land. Während er Bürgern und Bauern ein sittenstrenges und einfaches Leben befahl, lebte er gleich wie der Principe eines italienischen Renaissance-Stadtstaates in Prunk und Pracht. Ganz unzürcherisch wirkt diese gewalttätige Genußfreudigkeit des Bürgermeisters, eine gewisse jugendliche Unbekümmertheit und Burschikosität, seine Beredsamkeit, seine Prachtliebe. Er wurde in seiner Zeit, da die männlich stattlichen Gestalten nicht selten waren in unserm Volk, als der « hübschiste » der Eidgenossen bezeichnet. (Er wird deshalb nur wenig dem Manne geglichen haben, der heute an der Münsterbrücke in Zürich auf dem Hallerschen Roß hockt!)

Etwas Unstetes ist in diesem Hans Waldmann, etwas Wildes, aber nicht etwas Dämonisches. Er ist ein richtiger Schweizer aus den « Ländern », dazu aber ein klarer Kopf in Sachen des Handels und des Gewerbes, des Geldes — und angesichts der Gefahren und des Todes ist er gelassen und kaltblütig. In den ersten Tagen des März 1489 erreichte die Erregung bei der Seebevölkerung, die schon damals, wie später oft im alten Zürich, die unträtabelsten Untertanen stellte, einen bedrohlichen Grad. Die Stadtknechte hatten eben begonnen, auf Befehl des Bürgermeisters die großen Hunde der Landleute abzutun, weil sie die Jagd schädigten, also im Interesse des Wildschutzes, wie man das ja heute auch tut. In der Stadt verfolgte die kleine aristokratische Partei der Göldli und der Constaffelherren die Bewegung auf der Landschaft mit Aufmerksamkeit und schürte sie nach Kräften. Ein erster Putsch konnte durch eidgenössische Vermittlung durch eine Verständigung beendigt werden und der Herr Bürgermeister begab sich nach Baden in die Bäder. Die Bäder von Baden suchte man im spätern Mittelalter nicht etwa bloß wegen Rheumatismus auf, sondern vor allen Dingen deshalb, weil dort das leichtere « Weibervolk » aus dem ganzen oberdeutschen Gebiet sich ein Stelldichein gab... Zum zweitenmal zogen die Bauern der Seegegend vor die Stadt, Waldmann kehrte zurück nach Zürich. Nun brach das Unheil über ihn herein. Die Zünfte erwiesen sich als schwache Helfer. Von den eidgenössischen Boten wurde er im Stiche gelassen und die Staatsstreichler um die Familie Göldli herum bekamen die Macht in die Hände. Am 1. April 1489 wurde Waldmann verhaftet und im Wellenberg eingesperrt. Gleichen Abends versammelten sich die Bürger in der Wasserkirche und setzten die alten Ratsherren, Zunftmeister und Großräte ab. Schon damals war man

in der Gerüchtemacherei in der Ostschweiz nicht träge. Lazarus, der minderwertigste unter den Göldli, der nun Hauptmann mit diktatorischer Gewalt geworden war, streute aus, daß österreichische Truppen im Anmarsch seien. In dieser Stimmung wurde schon am 2. April das «peinliche Verhör» mit Waldmann begonnen, man folterte ihn, aber es war aus dem starken Manne kein Geständnis herauszupressen. Der revolutionäre oder, wenn man lieber will, der reaktionäre «Hörnerne Rat», der nun die Gewalt in Zürich in die Hände genommen hatte, eine Versammlung aller Feinde des Bürgermeisters, sprach am 6. April das Todesurteil, das am gleichen Tage vollzogen wurde. Akten aus diesen Gerichtsverhandlungen findet man keine mehr. Sie wurden vernichtet. Der Prozeß gegen den Bürgermeister Waldmann ist eine der merkwürdigsten Kriminalaffären in der zürcherischen Rechtsgeschichte.

Waldmann bekundete trotz seiner Weltlichkeit Zeit seines Lebens einen löblichen kirchlichen Eifer, der vor allem den beiden Münstern und der Wasserkirche zugute kam. Sein Wesen als Principe kam in seinem Bestreben zum Ausdruck, die Geistlichkeit, die es (im Ausgange des Mittelalters!) in Weltlichkeit mit dem Herrn Bürgermeister aufnahm, unter die strenge Fuchtel der Staatsgewalt zu stellen. Aber seine Religiösität war die echte Religiösität eines den Tod verachtenden Mannes. Denn was wir vom Tode des Hans Waldmann vernehmen, das zeigt alles *wahre Größe*. Keiner jener Feinde, von denen einige die Geschichte jener Tage schrieben, wagte zu bestreiten, daß Waldmann als tapferer Mann gestorben ist. Er forderte allerdings seine Feinde nicht mehr heraus, für alle, auch für die Scharfrichter, hatte er Worte der Verzeihung, kein unnützes Wort kam in dieser letzten Stunde über seine Lippen. Waldmann war nie größer als in seiner Todesstunde. Er bat die schaulustige Menge (darunter waren viele Bauern, für welche die Hinrichtung des mächtigen «Großhans» eine «Bürgerlust» war) für ihn zu beten, «davon iedermann die Augen übergiengend».

Die Landleute leisteten nach dem Untergang Waldmanns der Stadt wiederum den Eid der Treue; durch die Waldmannschen Spruchbriefe, die im Stäfnerhandel, dreihundert Jahre später, eine unselige Rolle spielen sollten, waren ihnen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht einige Rechte und Erleichterungen gewährt worden, die aber nicht verhindern konnten, daß nach der Reformation die Herrschaft der städtischen Zunftoligarchie bis zur wirtschaftlichen Tyrannei entartete.

Der Aufstieg Waldmanns und sein jäher Fall sind ein warnendes Beispiel, daß trotz Glanz und Kraft die Persönlichkeit *nur dann* im Bürgerstaat sich in einer Führerstellung behaupten kann, wenn sie sittlich unanfechtbar ist. In kleinen Verhältnissen werden genaue Maßstäbe verwendet und man verzeiht bei uns Schrankenlosigkeit im persönlichen Leben gerade dem Ueberragenden nie und nimmer. *Waldmanns Leben* war das Leben eines tapfern und tüchtigen Kriegsmannes, eines erfolgreichen Politikers und Geschäftsmannes, *Waldmanns Tod* war aber der Tod eines wirklich starken Mannes, der noch angesichts des Unterganges über die Minderwertigkeit seiner Feinde triumphierte — durch die Würde seines Abschieds von dieser Welt. *Hans Zopfi.*

Oberstleutnant Albert Ott †

Der «Schweizer Soldat» hat einen seiner besten Freunde verloren. Dienstag, den 28. März nahm eine große Trauergemeinde, darunter viele hohe Offiziere, im Krematorium Zürich Abschied von Oberstlt. Ott, Alt-Instruktionsoffizier und Aushebungsoffizier des Divisionskreises 5b.

Albert Ott wurde im Jahre 1872 als Sohn des Arztes und Dichters Dr. Arnold Ott in Neuhausen am Rheinfall geboren. Bald siedelten seine Eltern nach Luzern über, wo der aufgeweckte, temperamentvolle Knabe Albert die Volks- und Mittelschule besuchte. 1892 absolvierte er die Rekrutenschule und zwei Jahre später wurde er zum Leutnant befördert. 1894 kehrte er dem Buchhändlerberuf den Rücken und trat zum Instruktionsdienst über. Im Grade des Oberleutnants und Hauptmanns leistete er Dienst als Adjutant der Inf.Br. 8 und von 1904 bis 1908 gehörte er als Hauptmann dem Generalstab an. Während des Aktivdienstes kommandierte er das Landwehrbataillon 151. Zum Oberstleutnant wurde er auf Ende 1920 befördert. Ein Jahr später trat er vom Instruktionsdienst zurück und wurde zum Aushebungsoffizier des Divisionskreises 5b für die Kantone Uri, Schwyz und Tessin ernannt, welchen Posten er bis 1935 bekleidete, da ihn ein schweres Nervenleiden zum Rücktritt zwang.

Die Leser des «Schweizer Soldats» werden die gewandte Feder von Oberstlt. Albert Ott missen. Gar manchem hohen Offizier hat er in unserm Organ einen warm empfundenen, originellen Nachruf gewidmet. Liebe zur Dichtkunst und dichterischen Schwung hatte ihm sein Vater mit auf den Lebensweg gegeben. Unsere Leser haben hin und wieder Proben davon zu Gesicht bekommen, daß auch der Sohn Gedanken und Gefühle in gebundener Form geschickt zum Ausdruck zu bringen verstand.

Albert Ott war eine aufrechte, grundehrliche Soldatennatur. Was er militärisch als richtig erkannte, das verfocht er rücksichtslos auch dann, wenn er Vorgesetzten gegenüber damit anstieß. Stark ausgeprägter Eigenwille und übersprudelndes Temperament ließen ihn hin und wieder weder zum angenehmen Untergebenen, noch zum «harmlosen» Vorgesetzten werden. Was aber oben und unten immer wieder Achtung abnötigte, war die Geradheit seines Wesens, die Ehrlichkeit der Ueberzeugung, der persönliche Mut und die Furchtlosigkeit, die er an den Tag legte, wenn es militärische Auffassungen zu verteidigen oder für die ihm unterstellte Mannschaft einzutreten galt.

In der äußerlich etwas rauh erscheinenden Schale steckte eine grundgütige Natur von makelloser Gesinnung, die treue Freundschaft und aufrichtige Kameradschaft über alles schätzte. Standhaft ertrug Albert Ott die schwere Krankheit, die ihn vorzeitig zum Verzicht auf den lieben Beruf zwang. Zerstreuung suchte er in der Literatur verschiedener Sprachen. Auch als schwer kranker Mann nahm er mit größtem Interesse Anteil an allem, was unser Land bewegte. Wie oft hatte der Redaktor Gelegenheit, in eifrig geführten Gesprächen, in den letzten drei Jahren durchs Telephon, in Albert Ott den senkrechten Eidgenossen und warmherzigen Patrioten zu erkennen. Der «Schweizer Soldat» lag Albert Ott sehr am Herzen. Unsere Zeitschrift war eine der wenigen, denen er seine gewandte Feder zur Verfügung stellte. Einer der letzten Wünsche des Dahingeschiedenen bezog sich noch auf den «Schweizer Soldat». Wir beklagen den allzu frühen Heimgang dieses guten und treuen Eidgenossen tief, dessen Andenken wir stets in hohen Ehren halten werden. *M.*

Von den Armeehunde-Führern

Die Kriegshundesache gewinnt erfreulicherweise auch bei uns mehr Interesse. Von Nichts kommt nichts. Es gehört ein gerüttelt Maß unermüdlicher und zielbewußter Arbeit dazu, um unserer Armee die notwendige Zahl ausgebildeter Hunde zur Verfügung oder zur Bereitschaft stellen zu können. Der enorme Wert der Melde- und Sanitätshunde ist unbestritten und wird daher nach wie vor in den andern Staaten dieser Sache die größte Wertschätzung entgegengebracht. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die unserm Kriegshundewesen zugeteilten Wehrmänner in außerdienstlicher Tätigkeit die Ausbildung der hierfür in Frage kommenden Armeehunde und deren Führer fördern und vervollkommnen.

Die Pionierarbeit leistete in dieser Hinsicht der anfangs März 1938 gegründete «*Nordwestschweizerische Armeehundeführer-Verein*» mit